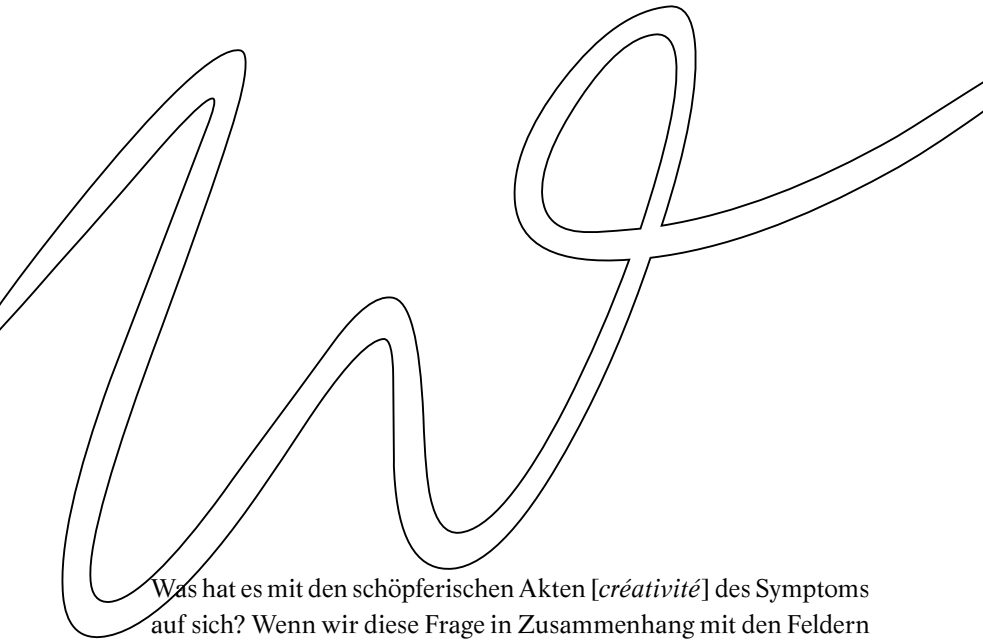


**HUMORGEBILDE DER ÜBERTRAGUNG:
DIE SCHÖPFERISCHEN AKTE DES
SYMPTOMS, DIE TRÄUME UND DAS
LACHEN**



Was hat es mit den schöpferischen Akten [*créativité*] des Symptoms auf sich? Wenn wir diese Frage in Zusammenhang mit den Feldern des Traums und der analytischen Übertragung stellen, wird uns dies auf Antrieb von einer klassischen Auffassung des Symptoms entfernen. Durch diese wird das Symptom oft auf die Rationalität und Objektivierung eines Zeichens innerhalb einer Klassifikation »psychischer Erkrankungen« reduziert. Im psychoanalytischen Sinne gehört das Symptom jedoch nicht notwendigerweise zu einem Syndrom: Es ist vor allem eine singuläre Bildung, die Leiden verursacht und dem Subjekt Rätsel aufgibt. Und ist nicht die Ausarbeitung dieses Rätsels in Form der Anrufung eines Analytikers

bereits ein besonderes Schicksal des Symptoms? Tatsächlich findet in dieser Bewegung eine erste Veränderung statt: Die Antwort, die das Symptom konstituiert, beginnt die Form einer Frage anzunehmen. Wenn sich nämlich das Symptom zum Teil als eine entfremdende Antwort konstruiert, die das Subjekt auf die Frage gibt, was es für den Anderen ist und was diesen Anderen zum Genießen bringt, dann scheint eine solche Gewissheit anlässlich der Anrufung des Analytikers bereits zu schwanken und das Rätsel des Begehens des Anderen teilweise wieder geöffnet zu sein.

Aber dies ist nur die erste Geste der Öffnung: Der Analytiker muss sich selbst als einen Empfangsort des Symptoms anbieten, der dem Rätsel all seine Resonanzen verleiht, indem er insbesondere die vielschichtige und unstete Fülle der Träume aufnimmt. Die Analyse verfolgt nicht das normative Ziel, das Symptom schnell und vollständig zu beseitigen, vielmehr nimmt sie jede Gelegenheit zum Anlass, es zum Sprechen zu bringen. Sie lauert den Bewegungen des Symptoms, des Textes, der Bilder und der Affekte auf, die das Symptom dank seiner Bestimmungen im Traum oder in der Übertragung kundgibt. Der Reichtum und die schöpferischen Akte der Bewegungen des Symptoms in der Kur können sich demnach im Widerhall mit identifizierenden und phantasmatischen Bildungen entfalten.

Durch diese Bewegung des Symptoms in der Übertragung lassen sich die verkannten Fragen formulieren, die das Symptom seit langer Zeit zu beantworten suchte. Es hat versucht, sie auf eine starre und sich wiederholende Art zu beantworten, weil es nicht über den *Ort* der Ansprache und Resonanz verfügte, der es ihm ermöglichte, seine scheinbar widersprüchlichen Botschaften zu übermitteln. Dieser neue *Ort* der Resonanz konstituiert sich nicht nur durch die An- und Abwesenheit des Analytikers, durch seine Art zu hören, die hervorhebt, ermutigt, weiter zu sprechen und animiert: Dieser Ort definiert sich auch durch den Akzent auf ein sowohl traumartiges, als auch assoziatives Feld, das die Indizien der Phantasmen und Konflikte liefert, die der Symptombildung zugrunde liegen.

Doch knüpft ein solcher *Ort* der Resonanz nicht auch an das an, was ich eine Vorratsquelle des Humors [*ressource humoristique*]

nennen werde, die den analytischen Prozess unterstützt? Werden die schöpferischen Akte des Symptoms in der Übertragung nicht zum Teil durch das geliefert und bereichert, was als ein freier Spielraum erscheinen kann, der eines Tages das von Analytiker und Analysant geteilte Lachen hervorbringen kann? Können die Vorratsquelle des Humors und das Lachen in den Kuren nicht eine andere Funktion als die der Abwehr haben – und sei sie auch manisch?

Hat nicht ein gewisser impliziter Glaube nahegelegt, dass eine strenge Haltung, wenn nicht gar die Haltung eines Toten, irgendwie ein Garant für die Seriosität analytischer Arbeit ist? Letztere würde dann zu einer religiös anmutenden, sich im Stillen vollziehenden »Durststrecke« [*traversée du désert*] werden, die fortwährend, bis zum Erreichen einer letzten Pseudo-Erlösung, die Qualen des Schmerzes hervorriefe. Dies wäre zugleich ein ideologischer Standpunkt, eine Frage des Stils, aber auch eine der »analytischen Technik«. Die schöpferischen Akte des Symptoms in Analyse scheinen sich jedoch durch das mögliche Anzapfen der Vorratsquelle des Humors in der Kur zu vervielfältigen. Das ist es, was dieses Exposé, im letzten Teil die Sequenz einer Kur beschreibend, zu zeigen versuchen wird.

DIE SCHÖPFERISCHEN AKTE DES SYMPTOMS KOMMUNIZIEREN MIT DER TRAUMARBEIT

Es ist unmöglich, die Durchbrüche der Angst oder die Augenblicke des Verlustes zu verkennen, die das Durchqueren des Phantasmas, mittels dessen die Analyse zum Verschwinden des Symptoms oder der Symptome führt, ausstaffieren [*émaille*]. Denn wenn die Funktion des Symptoms vor allem darin besteht, eine fundamentale, beängstigende Frage unter Verschluss zu halten, indem es eine beständige Antwort auferlegt, die den Schleier des Phantasmas erhält, dann ist klar, dass das analytische Voranschreiten, indem es den Schleier durchdringt, immer wieder die Angst auftauchen lässt. Diese notwendigen fruchtbaren Momente der Destabilisierung können sich jedoch mit der Erfahrung einer gewissen, an einer

Vorratsquelle des Humors liegenden Denklust abwechseln, welche die Durchquerung ermöglicht und woraus auch im Gebiet der Deutung geschöpft werden kann. Es ist wichtig, nach und nach einige Stoffe psychischer Realität zu weben, die es unter anderem erlauben, den Riss im Schleier des Phantasmas zu ertragen.

Kehren wir zu dem, was hier gezeigt werden soll, auf einem anderen Weg zurück, und zwar auf dem Freud'schen Weg, der das Symptom eindeutig als *Symptombildung**, genauer gesagt als *Ersatzbildung** und als *Kompromissbildung** definiert. Als »Bildung« ist das Symptom nichts anderes als das von einer psychischen Ausarbeitung zeugende Ergebnis singulärer Prozesse. Weil Freud das Symptom nicht auf eine Abwehr reduziert, wird er es 1915 mit einem Indiz für die »Wiederkehr des Verdrängten«¹ gleichsetzen. Anlässlich dieser Wiederkehr werden die verdrängten Vorstellungen in einer Weise entstellt, dass die Wunscherfüllung durch diese »Ersatzbildung« schwer wiedererkennbar [*méconnaissable*] zum Vorschein kommt. Die Verkennung ist umso prägnanter, da im Zuge eines Kompromisses in ein und derselben Symptombildung zugleich der unbewusste Wunsch und die Forderungen der Abwehr befriedigt werden.

Wie Freud 1916 in der 23. seiner *Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse* bemerkte, sind die (neurotischen) Symptome »der Erfolg eines Konflikts«², sie setzen aber auch ein neues Aufeinandertreffen von verdrängender Kraft und verdrängten Vorstellungen in Szene. Es handelt sich also um die Schaffung eines Kompromisses, der eine paradoxe Befriedigung herbeibringt. Wenn es jedoch im Boden der Realität einer Wachwelt verankert ist, wenn es sich festigt und wiederholt, scheint es dem Symptom manchmal an schöpferischen Akten zu mangeln, scheint es ihm verwehrt, sich in psychischer Mobilität und Plastizität auszudrücken. Selbst wenn die Träume als »Bildungen des Unbewussten« oft nach derselben Logik ausgearbeitet werden und keinen dauerhaften Kompromiss zu besiegeln suchen, so manifestieren sie in ihren ephemeren Figuren Maurice Dayan zufolge dennoch »eine fließende Modifikation, die es dem Träumer erlaubt, einen vorübergehenden Zugang zu seinen Konflikten zu finden«.³ Wenn die seltsame

unbewusste Befriedigung, die das Symptom erreicht, zudem als Leiden und als Grund zur Klage empfunden wird, so gilt dies im Allgemeinen nicht für diejenigen, die den Traum realisieren.

Gerade in der analytischen Kur kann das Symptom seine schöpferischen Quellen finden, indem es regelmäßig mit dem Traum kommuniziert, der dieselben Kräfte und denselben Text in Bewegung setzt, die diesmal von der Mannigfaltigkeit der Verschiebungen, Verdichtungen und der Vielheit der Figuren genährt werden. Maurice Dayan wies darauf hin, dass »sich in den Träumen nicht nur der Abwehrkonflikt in einer Form ausdrückt, die dem entspricht, was das Symptom als neurotischen Kompromiss billigt. In den Träumen drückt sich auch das Triebleben selbst in seiner Vielfältigkeit und Heterogenität aus.«⁴ Und der analytische Prozess führt zu einer Form des Dialogs zwischen den Symptom- und Traumbildungen, die Ersteren eine Öffnung hin zum Unerwarteten bieten, einen Zugang zu den Figurationen von Verschiebungen und Verdichtungen, die interpretierbare Beziehungen liefern.

FUNKTIONEN DES LACHENS IN DER ÜBERTRAGUNG

Der Analytiker stellt einen »Tagesrest«⁵ dar, auf den sich die Triebkräfte in privilegierter Weise übertragen, um den Traumbildungen eine Verankerung zu geben. Die Kur vermag deshalb den Zugang zu jenen Übertragungsträumen weit zu öffnen, die die Triebkräfte umverteilen und in verschiedenen Akkorden und Motiven die Partitur des Symptoms interpretieren. Weil der Traum und die Übertragung die schöpferischen Akte des Symptoms freisetzen, können sie in dieser Hinsicht bereits als Heilversuche gelten.

Pierre Fédida wies darauf hin, dass »der Traum die Quelle der Deutungskraft darstellt, weil er für sie die Leibhaftigkeit der Bilder bereithält.«⁶ Und die Figur des Analytikers, so ließe sich noch hinzufügen, mischt sich inmitten des analytischen Prozesses in die Traumbildungen des Träumers, als würde der Träumer Körper- und Anwesenheitsfragmente des Analytikers aufnehmen. Diese lassen sich in den Traumerzählungen häufig in den Zügen einer anonymen, das Traumszenario bezeugenden Person, manchmal

aber auch in den Zügen einer Person finden, die unmittelbar an einer absurden oder grotesken Handlung beteiligt ist. Die Bilder dieses Clowns, die auf dem Wege der Übertragung in das Traumgewebe des Analysanten eindringen, werden zu den Substituten eines stets rätselhaft begehrenden Anderen, desselben Anderen, der oft den verborgenen Gesprächspartner des Symptoms darstellt.

Manchmal kommt der Analysant zu seiner Sitzung und beschuldigt den Analytiker ganz naiv, der Analytiker habe sich in seinem Traum vom Vortag skandalös verhalten. Oder er zeigt sich sehr geniert gegenüber den Eskapaden des Analytikers in den eigenen Träumen und wagt kaum, davon zu erzählen. Als sei diesmal die Würde und Moral des Analytikers offen in Frage gestellt worden. Kann eine solche Ungehörigkeit dieses Individuums, das behauptet, ein Analytiker zu sein und das von so wohlgesitteter Lebensweise zu sein scheint, zu einem teilweisen Sturz jenes Anderen führen, dem Wissen unterstellt wird? Wenn der Analytiker in den Träumen zuweilen als Clown oder als ein unmoralischer Charakter denunziert wird, können wir sagen, dass wir Zeuge eines wirklichen Erfolgs des Übertragungstraumvorganges geworden sind. Die vom Analysanten heimlich gegebene Deutung in Bezug auf das Begehren und die *jouissance* des Anderen wird hier enthüllt. Und wenn das Symptom Lacans Behauptung in den *Schriften*⁷ zufolge bereits eine Deutung dieses Begehrens des Anderen ist, so kann man sagen, dass die Deutung solcher Übertragungstraumsequenzen den Sinn des Symptoms zu entknoten vermag. Zu einer solchen Entknotung kommt es oft durch ein lautes Auflachen infolge einer kurzen humoristischen Intervention des Analytikers, die es dem Analysanten ermöglicht, die ganze Tragweite dessen zu realisieren, was er dem Analytiker unterstellt hat.

Auch wenn der Ausdruck einer solchen Beschaffenheit des Übertragungstraums nicht in allen Kuren so deutlich hervortritt, so ist er doch paradigmatisch: Auf dem Schauplatz des Traums oder des Phantasmas tritt der Analytiker manchmal als die Figur oder die Figuren des genießenden sexuellen Anderen auf. Und genau diese allmächtige *jouissance* des Anderen wird zusammen mit dem Platz eines Objekts, mit dem sich der Analysant unbewusst identifiziert

hatte, erschüttert, sobald sich die Absurdität und die Komik der Situation offenbaren. Der Traum und die Übertragung statten das Symptom also irgendwie mit Humor aus und machen es gleichzeitig analysierbar. Und in der Kur befreit das Lachen das Sprechen, nachdem es den Affekt den Körper ergreifen ließ: Das Lachen beschränkt sich nicht auf eine bloße Abfuhr oder auf eine neue Abwehr angesichts einer Demonstration des Verdrängten.

Darüber hinaus schafft die Tatsache, dass sich der Analytiker, dem Wissen und *jouissance* unterstellt werden, durch das mit dem Analysanten geteilte Lachen durchqueren lässt, eine neue Konfiguration, in der man sich nicht auf ein heimliches Einverständnis zurückzieht, die stattdessen eine detaillierte Analyse der Vorgänge erlaubt. Das Lachen beglaubigt die Stichhaltigkeit der Deutung und eröffnet ein der Schuld entthobenes Sprechen. Dank der »Herabsetzung der hemmenden Kräfte«⁸, so Freuds Ausdruck in *Der Witz und seine Beziehung zum Unbewußten*, und dank der Veränderung des Verhältnisses zum Verbotenen ermöglicht das Lachen die Analyse der Projektionen, Verschiebungen oder Verdichtungen. Zuvor hat der Traum die Identifizierungen, Konflikte und Phantasmen des Träumers verbildlicht, die schließlich in ihrer komischen Dimension erscheinen, wenn die Erzählung des Traums in der Sitzung mit der Aufhebung der Verdrängung zusammenfällt.

Das Lachen in der Kur bedeutet nämlich keinesfalls eine Komplizenschaft, die vom Sprechen entbindet. Und die Lust am Hören oder Sehen eines auftretenden Wahrheitseffekts ist für den Analysanten noch größer, wenn dasselbe Motiv zuvor der Gegenstand seiner Scham oder seiner Schuld gewesen war. Dass sich dann zwischen Analytiker und Analysant anlässlich dieser Enthüllung von Elementen des unbewussten Phantasmas eine Form der Komplizenschaft ausdrückt, führt zu einem teilweisen Sturz der ersten Figur eines omnipotenten Anderen, auf dessen Altar das Subjekt opfern musste. Und dieser teilweise Sturz geht natürlich einher mit einem echten Schlag gegen den entfremdenden Aspekt der Über-Ich-Figur.

Mit Blick auf Freuds Text *Psychopathische Personen auf der Bühne* ließe sich also fragen, ob nicht Analysant und Analytiker

zugleich als Autoren, Schauspieler und Zuschauer eines noch unbekanntem Theaterstücks auf einer intimen und fremdartigen Bühne gelten können, in welchem es »sich um die Eröffnung von Lust- oder Genussquellen aus unserem Affektleben [geradeso] wie beim Komischen, Witz usw.«⁹ handelt?

LUST ZU SPIELEN UND ZU DENKEN: DIE VORRATSQUELLE
DES HUMORS IN DER ANALYTISCHEN KUR

Die Vorgänge, die in der Übertragung am Werk sind, unterscheiden sich jedoch ein wenig von dem, was Freud in seiner Arbeit von 1905 über den *Witz und seine Beziehung zum Unbewussten* und in seinem Text über den *Humor* von 1928 hervorgehoben hat. Denn im Rahmen der Kur geht es nicht um einen »Triumph des Narzißmus«¹⁰, durch den »man sich dem Leiden verweigert« und »die Unüberwindlichkeit des Ichs [...] betont«¹¹ – und dies mittels eines »geschwellten Über-Ich[s]«, das die als belanglos eingeschätzten »Reaktionsmöglichkeiten des Ichs zu unterdrücken«¹² erlaubt.

Inmitten dessen, was ich ein *Humorgebilde der Übertragung* nennen werde, in dem der Analytiker und der Analysant spontan der Reihe nach die Plätze des Humoristen und des Zuhörers (um die Freud'schen Ausdrücke wieder aufzugreifen) einnehmen können, kommt weder ein »Unterdrücken« noch ein »Beurteilen« in Frage. Stattdessen können durch ein psychisches Ereignis, das Lachen erregt, welches einen »Lustgewinn«¹³ mit sich führt, die unterschiedlichen in Konflikt stehenden psychischen Kräfte wiedererkannt und der phantasmatische Ursprung des Leidens ausgemacht werden.

Freuds Überlegung, der zufolge »[m]it Hilfe des Witzes [...] der innere Widerstand [...] überwunden, die Hemmung aufgehoben« sowie »eine Unterdrückung und die mit ihr verbundene »psychische Stauung« vermieden«¹⁴ wird, erweist sich im Rahmen der Kur zudem als vollkommen triftig; und das gilt *a fortiori*, wenn man hinzufügt, dass der Vorgang in asymmetrischer Weise sowohl den Analytiker als auch den Analysanten betreffen kann. Es handelt sich dabei nicht um einen rasch vorübergehenden »Lustgewinn«,

der »dem ersparten psychischen Aufwand entspreche«¹⁵, sondern um eine der Triebfedern des analytischen Prozesses.

Was Freud einerseits als »die Quellen« bezeichnet, aus denen »der Witz die Lust«¹⁶ bezieht, das heißt »die Befriedigung, das von der Kritik Verbotene ermöglicht zu haben«¹⁷ und andererseits als »Wiedergewinnung« der kindlichen Lust im »Spiel mit den Worten und Gedanken«¹⁸, wird in einem *Humorgebilde der Übertragung*, das »aus den psychischen Vorgängen Lust zu gewinnen«¹⁹ vermag, ins Spiel gebracht.

In ökonomischer Hinsicht unterliegt zudem »eine bisher zur Besetzung verwendete Summe psychischer Energie der freien Abfuhr«²⁰ und gestattet es, über das plötzlich befreite Fremde selbst zu lachen, und zwar sowohl dank eines »entwickelte[n] Spiel[s]«²¹, das dem Witz zu eigen ist, als auch dank der Wiedergewinnung des »verlorene[n] Kinderlachen[s]«.²² Das im Zuge der Traum- und Symptomarbeit [*l'élaboration du rêve et l'élaboration du symptôme*] (vor allem durch Verdichtung und Verschiebung) geschaffene Werk [*l'œuvre accomplie*], wird auf diese Weise plötzlich offengelegt. Häufig resultiert daraus das, was Freud eine »plastische Situation«²³ genannt hat.

Auf die Fußnote in Freuds Text zum Witz, in der in seinem Essay das einzige Mal vom Lachen in der Kur die Rede ist, wurde schon häufig hingewiesen:

Viele meiner neurotischen, in psychoanalytischer Behandlung stehenden Patienten pflegen regelmäßig durch ein Lachen zu bezeugen, dass es gelungen ist, ihrer bewussten Wahrnehmung das verhüllte Unbewusste getreulich zu zeigen, und sie lachen auch dann, wenn der Inhalt des Enthüllten es keineswegs rechtfertigen würde. Bedingung dafür ist allerdings, dass sie diesem Unbewussten nahe genug gekommen sind, um es zu erfassen, wenn der Arzt es erraten und ihnen vorgeführt hat.²⁴

Und wie oben bereits angedeutet, könnte man dem hinzufügen, dass es manchmal zu ganzen Sequenzen der Kur kommt, in denen solch treffende Deutungen des Analytikers und Traumbildungen

des Analysanten aufeinander folgen, die diese Bewegung weiter vorantreiben. Das ist es, was ich ein *Humorgebilde der Übertragung* genannt habe.

EIN HUMORGEBILDE DER ÜBERTRAGUNG

Ich möchte an dieser Stelle eine dieser Sequenzen der Kur kurz darstellen. Die Analysantin wies anfänglich eine Reihe von Symptomen auf, die im Wesentlichen auf eine Form der Depression zurückzuführen waren, die einherging mit einer Selbstentwertung, Hemmungen hinsichtlich des Lustempfindens und der Arbeitsfähigkeit, sowie mit einer Essstörung, die sie bis an die Grenze der Magerkeit brachte.

Ein erster Traumbericht, mit dem diese Sequenz in einer bereits recht fortgeschrittenen Analyse eröffnet wurde, lautet wie folgt:

Ich renne überstürzt in eine Telefonkabine [*cabine téléphonique*], um noch rechtzeitig zum Sprechen da zu sein. Aber ich bediene mich schließlich des Telefonhörers [*combiné téléphonique*] wie eines Duschkopfes. Ich wasche mich, nackt in der Kabine [*cabine*]. Direkt nebenan sind mehrere Männer hinter einem Tresen [*comptoir*] versammelt, sie trinken und blicken mich an. Ich bin ziemlich geniert, ich, die ich doch so schamhaft bin.

Äußerst perplex angesichts dieses Traumes, erinnert sich die Analysantin dennoch an die Telefonkabine, die sich an der Ecke des Gebäudes meiner Praxis befindet. Ihre Assoziationen führen sie zur Erwähnung des an ihr Eintreffen zu den Sitzungszeiten gebundenen Symptoms: Sie hat oft Angst, zu spät zu kommen, weil ein dringender Harndrang sie dazu zwingt, in einer Bar Halt zu machen – danach hält sie sich für eine »Null«, die meine durch eine Sprechanlage zu bedienende Haustür nicht zu handhaben weiß. Schließlich fügt sie hinzu, dass sie es nicht aushält, so von diesen Männern in ihrem Traum angeblickt zu werden, obgleich sie schlicht zum Sprechen gedrängt ist.

Ich sage ihr nun, dass sie auf bemerkenswerte Weise das Telefon und den Duschkopf zu »kombinieren« [*combiner*] gewusst habe

und die Auswahl einer Kabine habe treffen können, der gegenüber das Gebäude meiner Praxis tatsächlich die Form eines Tresens annehmen konnte. Ich füge hinzu: »Und hinter diesem Tresen, da kann sich die Analytikerin sattsehen [*se rincer l'œil*]²⁵, weil Sie eine durchsichtige Kabine gewählt haben, um eine Dusche zu nehmen?« Nach einigen Sekunden des Schweigens bricht die Analysantin in Lachen aus, und ich kann mich nicht zurückhalten, es ihr gleich zu tun.

Nachdem ich bemerke, dass das Bild der hinter dem Tresen versammelten Männer durch eine »Verkehrung ins Gegenteil« das Bild der Analytikerin im Praxiszimmer [*cabinet*] ersetzte und zudem der Befürchtung der Analysantin gewahr wurde, schmutzige Dinge in den Sitzungen zu sagen, erkennt die Analysantin, dass sie im Traum ein Begehren realisiert hat: Sich nackt vor der Analytikerin zur Schau stellen. Ich werde an dieser Stelle auf weitere Ausführungen verzichten, etwa in Bezug auf die Geschichte der Analysantin oder den Reichtum an Überdeterminationen, Verschiebungen und Verdichtungen dieses Traumberichts. Ich möchte jedoch erwähnen, dass sie hier zum ersten Mal ihr Phantasma zum Ausdruck bringen konnte: Das Phantasma einer genießenden Analytikerin also, der unterstellt wird, sich an der Analysantin als ihrem Objekt zu befriedigen.

Das Hauptmotiv dieses Übertragungstraumes betraf also eine *Inszenierung der Analytikerin als sexuelle Andere, die genießt* und die von der Analysantin selbst zum Genießen gebracht werden kann, indem sie ihren exhibitionistischen Trieben freien Lauf lässt. Ein komischer Zug, der aus einem Film von Jacques Tati zu stammen schien – die Benutzung des Telefonhörers als Duschkopf – verweist indirekt auf ein infantiles Phantasma und inszenierte gleichzeitig die Notwendigkeit, jene »Schimpfwörter«, jene schmutzigen oder sexuellen Worte zu waschen, die sich in der Sitzung hätten ausschütten wollen.

Kurze Zeit später erscheint die Analysantin zur Sitzung mit einem neuen Traumbericht: »Ich öffne einen großen Kühlschrank [*frigidaire*] und bin verblüfft von dem Übermaß an Nahrungsmitteln,

die sich hier auftürmen: saftig, in allen Farben, mit besonders viel rotem Fleisch. Ich erkenne plötzlich in der Ecke eines der Külschränkfächer ein kleines, sehr zierliches Mädchen, das dort eingerollt liegt wie eine Katze. Ich bin angewidert von all den Nahrungsmitteln – ein Bild des Schreckens, besonders mit diesem roten Fleisch.«

»All das scheint dem schnurrenden kleinen Mädchen ganz gut zu gefallen!«, sage ich. Nach einer kurzen Stille, ruft die sich vegetarisch ernährende, an einer Vorstufe von Anorexie leidende Analytistin lachend aus: »Sie schlägt sich den Bauch voll! Sie möchte all das in sich hinein verfrachten [s'envoyer tout ça]. Das kleine Mädchen im Traum: Das bin mit Sicherheit ich!«

Der dritte Traumbericht während der nachfolgenden Sitzung lautete sodann: »Das ist ein entsetzlicher Traum! Hier kommt alles vor, was ich verabscheue: Eine fette Frau klebt an der Zimmerdecke [au plafond]: Nackt, völlig ungeniert, mit enormen Geschlechtsmerkmalen. Ich denke, dass ein Mann mit ihr ist. Das ist abscheulich und unmöglich an der Zimmerdecke!« Ich füge dann hinzu: »Aber immerhin ist sie zum Höhepunkt gekommen!« [*Il reste qu'elle s'est envoyée en l'air*²⁶]

Nach einem Moment der Stille lacht die Analytistin los und sagt: »Ich habe ihn den Traum der widerlichen Fetten genannt. Und schließlich handelt es sich vielleicht doch um mich. Als ob ich mir das erste Mal jenes Vergnügen der Wollust genehmige, das ich immer zurückgewiesen und verachtet habe.«

Ich muss hier der Genauigkeit halber darauf hinweisen, dass vor dieser Sequenz während der Kur weder ein Lachen aufgetreten, noch überhaupt ein bestimmter Zug von Humor gegenwärtig war. Der richtige Moment war dafür noch nicht gekommen. Erst durch die Produktion eines manifesten Traums und den Fakt, dass die Analytikerin durch ihr Sprechen von Mal zu Mal auf eine spielerische Art und Weise spontan ins Traumszenario eingetreten ist, konnten dieses Lachen und dieser Humor auftreten. Dies wäre

nicht möglich gewesen, wenn sich die Analytikerin unmittelbar darangemacht hätte, zu Assoziationen einzuladen, um die Vorgänge zu analysieren. In der Folge dieser, durch die ganze vorausgehende Arbeit ermöglichten Sequenz der Kur, die ich als ein *Humorgebilde der Übertragung* bezeichnet habe, sind die Symptome der Analysantin verschwunden. Gleichzeitig veränderte sich ihre subjektive Position merklich, die nun von Hemmungen und Selbstentwertungen befreit war.

Abschließend könnte man sagen, dass die Transformation des Symptoms, die in der analytischen Übertragung einen »Traumaparat« findet, auch das Lachen hervorruft, das von der Inszenierung und dem Ins-Spiel-Bringen der Konflikte und Phantasmen ausgelöst wird. Die Vorratsquelle des Humors kann – im Herzen des analytischen Prozesses – der Lust am Spielen und Denken einen *Ort* eröffnen, der eine Durchquerung des Phantasmas unterstützt. Tatsächlich findet sich hier die Vorstellung der absoluten *jouissance* des Anderen genauso erheblich degradiert wie die Vorstellung des Verbots – und zwar zugunsten der Lust selbst. Die subversive Kraft des Lachens, die die Bewältigung interner Konflikte und die Enthüllung des Begehrens signalisiert, ist so Teil eines Heilverfahrens an den zuvor im Symptom eingekapselten Figuren. Wenn der Traum und die Übertragung dem Symptom Humor verleihen und es so analysierbar machen, dann gewinnen Analysant und Analytiker das »verlorene Kinderlachen« wieder, wie es in einer Formulierung Freuds heißt, da das Ende der Kur naht.

*Übersetzt aus dem Französischen
von Aaron Lahl, Franz Taplick und
Alexandre Wullschlegel*

- Originaltitel des Artikels: »Formation humoristique de transfert : de la créativité du symptôme et du rêve jusqu'au rire«. Erschienen in: *Cliniques méditerranéennes*, n° 89 (2014/1): »La clinique dans tous ses états«, S. 21–30.

- 1 Freud, S.: *Die Verdrängung*, 1915, G.W., Bd. 10, S. 257, Studienausgabe, Bd. 3, S. 115
- 2 Freud: *Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse, 1916–17 [1915–17]*, G.W., Bd. 11, S. 372, *Studienausgabe*, Bd. 1, S. 350
- 3 Dayan, Maurice: *Le rêve nous pense-t-il? (2004)*, Paris 2010: Ithaque, S. 17.
- 4 Ebd. S. 155.
- 5 Nach der 1967 in ihrem Artikel zur Übertragung im Vokabular der Psychoanalyse von Jean Laplanche und J.-B. Pontalis aufgestellten Behauptung und entfaltet von David-Ménard, Monique, in *Éloge des hasards dans la vie sexuelle*, Paris 2011: Hermann
- 6 Fédida, Pierre: *Crise et contre-transfert*, Paris 1992: P.U.F., S. 140
- 7 vgl. Lacan, Jacques: *Écrits. Paris 1966: Le Seuil*, S. 268 f.; *Schriften I*, Wien 2016: Turia+Kant, S. 315 f.
- 8 vgl. Freud, Sigmund: *Der Witz und seine Beziehung zum Unbewussten (1905)*. G.W., Bd. 6, S. 142; *Studienausgabe*, Bd. 4, S. 120
- 9 Freud, Sigmund: *Psychopathische Personen auf der Bühne (1905–06)*; *Studienausgabe*, Bd. 10, S. 163; in den Gesammelten Werken nicht enthalten
- 10 Freud, Sigmund: *Der Humor (1927)*. G.W., Bd. 14, S. 385; *Studienausgabe*, Bd. 4, S. 278
- 11 Ebd. GW S. 385; SA S. 279
- 12 Ebd. GW S. 387; SA S. 280
- 13 Ebd. GW S. 383; SA S. 277
- 14 Freud: *Der Witz*, GW, Bd. 6, S. 132; *Studienausgabe*, Bd. 4, S. 112
- 15 Ebd.
- 16 Ebd. GW, S. 146; SA, S. 123
- 17 Ebd. GW, S. 144; SA, S. 122
- 18 Ebd.. GW, S. 175; SA, S. 147
- 19 Ebd.. GW, S. 156; SA, S. 132
- 20 Ebd., GW, S. 165; SA, S. 139
- 21 Ebd. GW, S. 205; SA, S. 168
- 22 Ebd. GW, S. 256; SA, S. 209
- 23 Ebd. GW, S. 185; SA, S. 152
- 24 Ebd. GW, S. 194; SA, S. 159
- 25 A. d. Ü.: »se rincer l'oeil« bedeutet wortwörtlich »sich die Augen spülen«. Aber als Redewendung auch: »Stielaugen machen«; »sich die Augen ausgucken«; »allerhand zu sehen bekommen«; »den stillen Genießer machen«. Außerdem: »se rincer la dalle« = »sich einen hinter die Binde kippen«.
- 26 A. d. Ü.: mit »s'envoyer en l'air« (wortwörtlich so etwas wie »sich in die Luft schicken«) handelt es sich um eine idiomatische Wendung, welche das Empfinden sexueller Lust zum Ausdruck bringen kann. Vergleiche auch »s'envoyer tout ça« im Absatz zuvor.